

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. Karlsruher Ausgabe. 1890-1890 1890

139 (26.10.1890)

Erscheint dreimal wöchentlich (Dienstag, Donnerstag u. Samstag Abend). Abonnementpreis: 1/2jähr. M. 1.50, durch die Post ins Haus bezogen 25 Pf. Zustellgebühr. Inseratpreis: 10 Pf. die ein-spaltige Garmondzeile, bei größeren Anzeigen und bei öfterem Einrücken entsprechenden Rabatt.

Volksfreund

Druck und Verlag von Adolf Gek in Offenburg. Redaktion und Expedition Metzgerstraße 268. Alle Artikel d. Bl., die durch Korrespondenz-Zeichen als Originalartikel bezeichnet sind, dürfen nur unter ausdrücklicher Bezeichnung der Quelle abgedruckt werden. Nachdrucksbefugnis gratis.

Einzelnummern 5 Pfg.

Südwestdeutsches Volksblatt. — Offenburger Nachrichten.

Einzelnummern 5 Pfg.

An die Parteigenossen!

Durch den Parteitag in Halle a. S. zur Leitung der Partei berufen, hat sich die unterzeichnete Parteileitung, entsprechend der Bestimmung des § 13 al. III des Organisationsstatuts konstituiert. In Bezug auf die geschäftliche Behandlung der Parteiangelegenheiten sind folgende Beschlüsse gefasst: Das Bureau des Partei-Vorstandes befindet sich: Berlin SW., Kappachstr. 9, I.

Alle für die Parteileitung bestimmten Zuschriften und Einwendungen sind an diese Adresse, und zwar bis auf Weiteres an den mitunterzeichneten Genossen F. Auer zu richten. Alle für Parteizwecke bestimmten Geldsendungen sind an den Parteikassier: August Bebel, Berlin W., Groß-Görschenstr. 22a zu adressieren.

Beschwerden, die sich gegen die Parteileitung oder deren Geschäftsführung richten, sind an den Genossen August Jakobey, Berlin N., Hochstr. 33, Hof III, zu senden.

Indem wir die Genossen allerorts ersuchen, im Interesse einer raschen und pünktlichen Erledigung der Parteigeschäfte, sich genau an die vorstehend aufgeführte Einteilung zu halten, warnen wir ganz besonders davor, daß politische Vereine oder deren Vertreter mit der Parteileitung in Verbindung zu treten versuchen. Jeder derartige Versuch könnte zu Prozessen wegen Verletzung der vereinbarten Bestimmungen und eventuell zur Schließung der betreffenden Vereine und der Parteiorganisation führen.

Diese Warnung gilt besonders auch für jene, die sich zu unseren Parteigrundlagen bekennenden Vereine, welche ihren Sitz in Ländern haben, die entweder gar kein Vereinsgesetz kennen, oder wo das letztere doch die Bestimmung nicht enthält, daß politische Vereine nicht mit einander in Verbindung treten dürfen.

Wenn auch für letztere Vereine keine Gefahr aus ihrem Verkehr mit der Parteileitung erwachsen könnte, so würde sich doch letztere eines Verstoßes gegen die Bestimmungen des preussischen Vereinsgesetzes schuldig machen, wenn sie solchen Verkehr pflegte. Es muß deshalb jeder derartige Verkehr unter allen Umständen unterbleiben.

Die Verbindung zwischen der Parteileitung und den einzelnen Wahlkreisen und Orten wird ausschließlich durch die Vertrauensmänner (siehe die §§ 3—5 der Organisation) vermittelt werden.

Wir fordern deshalb die Genossen der einzelnen Orte oder Wahlkreise auf, die Wahl der Vertrauensmänner in öffentlichen Versammlungen möglichst umgehend vorzunehmen. Die gewählten Vertrauensmänner aber werden ersucht, ihre genauen Adressen schleunigst an das Parteibureau, unter der Adresse: F. Auer, Berlin SW., Kappachstraße 9, einzusenden.

Parteigenossen! Nach zwölfjährigem schweren Ringen und Kämpfen, und nachdem wir eine Periode der Verfolgungen durchgemacht haben, wie sie in der Geschichte der modernen politischen Parteien wohl beispiellos dastehen dürfte, ist es uns wieder möglich gemacht, uns gleich den bürgerlichen Parteien zu organisieren. Der Parteitag in Halle hat demzufolge eine Organisationsform geschaffen, die nach allgemeiner Ueberzeugung einerseits den Parteibedürfnissen genügt, andererseits aber der durch die deutsche Vereinigungsgesetzgebung geschaffenen Zwangslage gebührende Rechnung trägt. Die während der schweren Kampfesjahre, welche wir hinter uns haben, so oft und glänzend bewiesene Parteidisziplin der Genossen bietet die Garantie dafür, daß sie auch in Zukunft und unter den veränderten Verhältnissen immer nur das Parteiinteresse als die Richtschnur für ihr Handeln gelten lassen werden, so daß es einer besonderen Aufforderung unsererseits nicht bedarf.

Das große Ziel, dem wir alle vereint entgegen streben, kann nur erreicht werden, wenn wir alle unermüdet und in treuer Kampfgenossenschaft dafür eintreten. Jeder an seinem Posten und mit dem Aufgebote aller ihm zu Gebote stehenden Kräfte, wollen wir vereint die Befreiung des Proletariats aus den Fesseln der Lohnsklaverei, der politischen und geistigen Bevormundung erkämpfen.

Die Erfolge der Vergangenheit verbürgen uns den Sieg in der Zukunft. Die Parteileitung verspricht den Genossen, Alles, was an ihr liegt, zu thun, um den Triumph des Proletariats, welcher der Triumph der Kultur ist, herbei zu führen. Wir alle haben die heilige Pflicht, durch unermüdete Agitation und Verbreitung unserer Grundsätze dafür zu sorgen, daß der Sieg möglichst bald errungen werde. Jeder Parteigenosse sei ein Agitator und Organisator für unsere Sache!

Hoch die Sozialdemokratie!
Berlin, 21. Oktober 1890.

- Für die Parteileitung:
- Albin Gerisch) Vorsitzende.
- Paul Singer)
- F. Auer)
- Richard Fischer) Sekretäre.
- August Bebel, Kassirer.

* Der Gipfel schriftstellerischer Lüderlichkeit

wird gegenwärtig von der ultramontanen Presse erstritten. Was diese Federn jetzt im Namen „der Wahrheit und des Rechtes“ leisten, übertrifft Alles, was an Ordinarern jemals geleistet wurde. Allen voran zeichnet sich der „Freiburger Bote“, dessen Ableger in Offenburg desselben Fleisches und Geblütes ist, durch eine cynische Rohheit aus. Das Blatt, welches sich noch nicht gegen den Vorwurf der Lüge zu verwehren vermochte, bringt eine Abgeschmacktheit nach der andern und nennt dies „geistigen Kampf“ gegen die Sozialdemokratie. Um unsern Lesern ein Bild zu geben von dem Koth, in welchem sich dieses „christliche“ Blatt wohl fühlt, theilen wir folgendes Bröckchen aus seiner Freitagnummer mit. Der „Bote“ schreibt:

„Heidelberg, 22. Okt. In dem nahen Schlierbach hat sich ein 19-jähriger Bursche erschossen, nachdem er sich vollständig betrunken hatte, um den nöthigen „Todesmuth“ zu erlangen. Diese Art, sich auf das Jenkiss vorzubereiten, ist sozialdemokratisch-modern.“

Welch eine moralische Verkommenheit gehört dazu, solche Worte niederzuschreiben! Das Blatt, welches in dieser abgeschmackten Weise seine Leser „bildet“, handelt wider besseres Wissen. Es ist eine aus der 12-jährigen Geschichte des Sozialistengesetzes festzustellende Wahrheit, daß die Bekenner der Sozialdemokratie in der trostlosesten Lage, von Verfolgungen und Noth selbst zur Verzweiflung getrieben, nicht Hand an sich legen; unter den Tausenden von Opfern finden sich hervorragende Beispiele von Energie und Lebensmuth; wir dürfen nur an unseren unvergesslichen Dulder Kasper erinnern. Gerade die Sozialdemokratie ist es, welche, als Feindin jeder Metaphysik, den Werth auf die Befähigung des Lebenskraft bis zur äußersten Möglichkeit fordert. Der Ausdruck „Buberei“ für solche ultramontane Schriftstellerei dürfte gewiß nicht zu schaff sein. Wie faul muß es mit dem Vertrauen auf den Werth der eigenen Kraft bei einer Partei bestellt sein, die zu solchen Kampfmitteln greifen muß, um sich zu halten!

Lügt und verleumdet nur zu, ihr Wahrheitsfeinde! wenn das Volk einmal euer Lügengewebe erkennt, wird es sich das Bligen schwer rächen!

* Ein Kollegium von Sachverständigen. Ueber die Konferenz, welche zur Berathung der Arbeitergesetzgebung neulich in Karlsruhe tagte, erzählt die „Frei-Blg.“, daß ihre Zusammensetzung den Beweis liefert, „wie wenig noch der Arbeiter selbst im Verhältniß zum Arbeitgeber und zu der allwissenden Bureauplatz gilt. Vertreten waren nämlich die Regierung durch vier Abgeordnete, die Handelskammern durch sieben, die Gewerbevereine durch fünf, die Kaufmännischen Vereine durch zwei (3 waren eingeladen, aber nur 2 erschienen), die Arbeiterbildungsvereine aber durch vier; noch zugezogen waren die Vorstände der Kunstschule und der technischen Versuchsanstalt, ein Ingenieur und der Syndikus der Mannheimer Handelskammer (nicht als Vertreter der Kammer).“

Interessant ist, daß man nur den von Professor Keller gezeigten Arbeiterbildungsvereinen die Fähigkeit zuspricht, die Fragen des Arbeiterrechtes zu verstehen. Es sind dies die nationalliberalen Erziehungsstufen, in welchen man den Kindern nur einseitige Kost vorsetzt. Die Fachvereinigungen, überhaupt die ganze Arbeiterschaft, welche in ihrer gesetzgebenden Vertretung die namhaftesten Projekte über Arbeiterschutz vortrachte, ohne welche — um mit Bismarck zu reden — wir überhaupt noch keine soziale Gesetzgebung hätten, diese Arbeiterschaft mit ihren vielen Organisationen und Vereinen existirt für die habdissche Regierung nicht. Und damit ist sie aus der Welt geschafft. — Warum will man sich noch den Luxus erlauben, vier Arbeitervereiner beizuziehen; nehme man doch den einen Professor Keller und das Resultat wird bei geringerem Kostenaufwand dasselbe sein!

* Anzeichen der Verbrüderung. Aus Alt-Münsterrol, der Grenzstation auf deutscher Seite, wird dem Mülhauser „Eypreß“ gemeldet, daß zu dem Begräbniß des dortigen Eisenbahnvorstehers Verthold die Bahnhofs-vorstände von Belfort, von Petit-Croix und Chevremont (die nächsten französischen Grenzstationen) mit etwa 25 Angestellten der französischen Ostbahn in voller Uniform erschienen waren. Sie wurden von den deutschen Beamten aufs herzlichste empfangen. Es wurde hinzugefügt, daß man aus diesem Umstande ersehen kann, daß die Besserung der freundschaftlichen Grenzbeziehungen kein leeres Wort mehr sei. — Wann wird die Zeit kommen, wo gleich den sozialistischen Arbeitern auch die übrigen Klassen der beiden zivilisirtesten Staaten des europäischen Festlandes sich verbrüdern?

* Nach berühmten Mustern. Das Mittel, welches die Kartellbrüder bei der Festschlagswahl von 1887 so erfolgreich zur Anwendung brachten, nämlich die Wähler durch Schauerbilder zu erschrecken, hat sich neulich bei der Landtagswahl in Besigheim (Württemberg) bewährt. Es galt den Demokraten Payer zum Falle zu bringen. Dabei reichten sich alle Rückwärtler, schwarze wie blaue, die

Hand. Um die Wähler gegen den „fremden Advokaten“ zu verheizen, verfertigte man ein lithographisches Bild: eine Kuh, die der „Advokat“ melkt und der „Jud“ am Strick davon fährt, dabei der Bauer, die Kuh vergeblich am Schwanz zurückhaltend, und die Bäuerin mit gerungenen Händen. Darunter ein „Gedicht“, dem wir folgende Strophen entnehmen:

Sieh hier das Bild und sieh den Armen
Die Zwei, die haben kein Erbarmen.
Anst die Kuh, dann Hab und Gut
Erpreßt der Advokat und Jud.
Dich Armen haben sie erkoren;
Sieh, wie du willst, du bist verloren.
Bist du einmal in ihren Händen,
So möge Gott den Jammer wenden,
Daß Hans und Hof und was dabei
Die Kassen füllet von den Zwei.

Den Schluß bildet dann die Aufforderung, „des Bezirkles Mann, den Essich“, zu wählen. Der „Essich“, ein Mann von nicht unadelhafter Vergangenheit wurde dann auch gewählt; hernach bedauerten seine Brüder, daß jenes Bildniß und Verslein verbreitet wurde. — Der ultramontane „Freiburger Bote“ bringt einen satyrischen Artikel über diejenigen Juden, welche ihre Namen germanisiren lassen. Er behauptet, es sei, wo es sich um jüdische Rechtsanwälte handelt, hauptsächlich auf Verdeckung eines Mißverhältnisses abgesehen.

Unter Brüdern. Es ist gewiß eine Seltenheit, daß im politischen Kampfe eine Stichwahl zwischen zwei Brüdern von ganz entgegengesetzter Ueberzeugung stattfindet. So geschah im klassischen Schwabenlande bei der Landtagswahl in Tuttlingen. Der demokratische Drechslermeister Storz besiegte seinen lebenslänglichen Bruder Schultheiß mit der ansehnlichen Majorität von 500 Stimmen. Der Eine ging zur Rechten, als der Andere zur Linken ging, wie weiland Abraham und Loth.

Die Sozialdemokraten Württemberg's hielten in Stuttgart am 2. November eine öffentliche Landesversammlung ab. Die Tagesordnung lautet: 1) Bericht vom Parteitag in Halle, Referent Karl Klotz; 2) Gründung einer Landesorganisation, Referent Dietrich; 3) Unsere Parteipresse, Reichstagsabgeordneter Diez; 4) Die geplante Verwaltungsreform, Referent Schriftsteller Stern; 5) Verschiedenes.

* Die neue Aera. „§ 11 es wird fortgeknüpft“, lautet eine Bestimmung im studentischen Biergesetz. Es wird fortlaufend, kann man entsprechend sagen im Hinblick auf die Thatsache, daß am Samstag in Rixdorf bei Berlin eine Volksversammlung der Auflösung verfiel auf Grund des Sozialistengesetzes! Vergebens machte der Vorsitzende den überwachenden Beamten auf die Ungefehrlichkeit der Maßregel aufmerksam, umsonst versuchte er demselben klarzulegen, daß das Sozialistengesetz schon seit neunzehn Tagen zu sein aufgehört habe. Der Gendarm wußte es besser und bestand auf seinem Spruch, und die Versammelten mußten auseinandergehen! Oder sollte hier etwa ein Irrthum in der Berichterstattung vorliegen? — Daß man in Preßprozessen einen Redakteur, wenn es sich um Majestätsbeleidigung handelt, verhaftet, ist in der alten Aera höchstens in außergewöhnlichen Fällen vorgekommen. Daß der seit wenigen Tagen verheiratete Redakteur stehen würde, ist nicht anzunehmen. Und doch hält man in Frankfurt den in der ersten Filiterwoche lebenden Journalisten Hoch, ohne eine Kaution anzunehmen, in Untersuchungshaft. Das arme junge Weib! — Zur Verherrlichung der Justiz dienen solche Maßregeln nicht. — In Lambrecht in der Pfalz wurde der Tuchweber Daniel Merkel wegen Majestätsbeleidigung verhaftet auf Grund einer Denunziation. Die „Volksstimme“ berichtet: Geschlossen, wie ein gemeiner Verbrecher wurde er durch Lambrecht geführt. Diese Denunzianten, die mit lächelndem Auge in den Wirthshäusern die Leute zu unüberlegten Handlungen provoziren, sie sollen der Arbeiterbewegung den Garaus machen. Drum Genossen, für die Zukunft den Kopf hell und die Rede überlegt und halten wir es mit dem Spruch:
Der ärgste Wicht im deutschen Land,
Das ist und bleibt der Denunziant.

Wiesbaden, 21. Okt. Der am vorigen Samstag auf Requisition des hiesigen Staatsanwaltes verhaftete M belsabrikant A. von Darmstadt wurde heute, nachdem seine Angehörigen eine Kaution von 10,000 Mark gestellt haben, aus der Untersuchungshaft entlassen. — Dagegen will man den wegen Majestätsbeleidigung verhafteten sozialdemokratischen Redakteur Hoch in Frankfurt nicht freigeben! Die „neue Aera“!

Die Redakteure müssen sitzen. Das Gericht hat laut „Frei-Blg.“ den Antrag, den in Untersuchungshaft genommenen Redakteur der „Volksstimme“, Herrn Hoch, gegen Stellung einer Kaution freizugeben, unter Hinweis darauf, daß Herr Hoch fluchtverdächtig sei, abgelehnt.

Aus der Ferienkolonie. Bei der Strafammer zu Darmstadt ist gegenwärtig ein Prozeß anhängig gemacht, in welchem sich der Versicherungsinspektor S. Lefebvre

u. daß
er mit
n.
34*
ng.
reunden
Billard
feiner
sowie
n,
37.
Rascher Umsatz und allerbilligste Preise.
206
oniers,
regel zc.
ung
3.1

von Frankfurt wegen Zweikampfes mit dem Artillerie-Lieutenant Freih. v. Rotsmann zu verantworten hat. Befehle wurde, wie er ausfragt, als Einjähriger im Dienste vom Herrn Lieutenant mit den allgeringsten Schimpfwörtern, wie Fasel, Bengel, Schweinekerl, Saumagen, S... bengel und ähnlichen, bei gebildeten Leuten nicht üblichen Schimpfwörtern belegt, auch vor ihm ausgespuckt, ohne daß er die Zufriedenheit des Lieutenants beim Reiten nicht erlangt hatte. Nach seinen Aussagen wurden die anderen Einjährigen ähnlich behandelt. — Nach beendigter Dienstzeit ließ er ihn auf Säbel fordern. Die Kartellträger machten die üblichen Versöhnungsversuche, auf die Befehle unter der Bedingung einzugehen geneigt war, daß v. R. die ihm angethnen Beschimpfungen vor Zeugen zurücknehme. Dies wurde seitens des Offiziers abgelehnt, worauf der Zweikampf vor sich ging. Während Befehle nur eine ganz unbedeutende Verletzung davontrug, wurde Lieutenant von Rotsmann durch einen Hieb in die rechte Hand kampfunfähig gemacht. Soweit die Darstellungen des Angeklagten v. R. ist vom Militärgericht bereits zu mehrmonatlicher Festungshaft verurteilt und in diesem Herbst nach Magdeburg verlegt worden. Die Verhandlung ist vertagt.

* **Brentano**, der nationalliberale Professor der Nationalökonomie in Berlin, drückt in der „Leipz. Ztg.“ seine Befriedigung über den Verlauf des sozialdemokratischen Parteitagcs in Halle aus. Er läßt jene Angstreuer der Bourgeoisie froh aufathmen, welche der Meinung waren, die Sozialdemokratie wolle Alles auf den Kopf stellen und auf einem Trümmerhaufen einen Zukunftsstaat aufbauen. Er freut sich unendlich, daß die Sozialdemokratie auch auf dem Boden der gegenwärtigen Gesellschaftsordnung mit praktischen Reformvorschlägen vorgeht. Sonderbar, daß dies dem Herrn Professor jetzt erst einleuchtet; er scheint bisher geschlummert zu haben. Wichtig in seinen Auslassungen ist die Warnung an die herrschende Klasse; er nennt es eine Thorheit, daß man von jedem Arbeiter, jedem Verein oder jedem Führer, bevor man sich auf eine praktische Mitarbeit mit ihm einläßt, das Abschweifen seiner sozialdemokratischen Dogmen verlangen würde. — Merks auch, ihr Fabrikanten!

* **Es geschehen Wunder!** Gegen das von der Regierung geplante Vorgehen gegen die fernere Existenz der freien Hilfsklassen wendet sich — man höre und staune! — das Reptil vom Rheine, die „Röln. Ztg.“ Sie bricht eine Lanze für die „einer großen Beliebtheit“ sich erfreuenden freien Hilfsklassen, erklärt das Attentat auf dieselben als nicht im Interesse des öffentlichen Wohles gelegen und wünscht, daß der Reichstag dem neuen Gesetzesentwurf seine Zustimmung nicht erteile!

Die Botenschaft hört man wohl, allein es fehlt der Glaube; man denkt immer noch mit Entsetzen an die dritten Lehungen, wo der nationalliberale Ruch in die Brüche ging. Sollte am Ende, da der Abgott Bismarck nicht mehr mit dem Finger drohen darf, der Liberalismus die Feuerprobe bestehen! Abwarten beim Thee!

— **Moltke's 90ter Geburtstag** bildet heute den Anlaß zu großartigen Ovationen im Reich; namentlich in Berlin, wohin sich der greise Heerführer begibt.

Begabung mit Maulkorb. Die neue Aera knebelt auch das Viechen freien Geistes, das in den Dichtern sich regt. In Berlin wurde Sudermanns neuestes Stück „Sodoms Ende“ vor der gestern beachichtigten Aufhebung vom Polizeipräsidenten verboten. Gegen das Verbot ist Beschwerde bei dem Minister des Innern eingelegt.

Der Haupt geht um! Wie der „Schwäb. Tagwacht“ von glaubwürdiger Seite mitgeteilt wird, befindet

Vom Arbeiterparlament zu Halle.

Auszug aus einem Heftchen von Leopold Schönhoff in der „Frankfurter Zeitung“.

(Schluß statt Fortsetzung.)

Nicht ohne Bedeutung erscheint es demnach, daß die romanischen Gäste auf dem Kongreß, denen der Inhalt der Verhandlungen mitgeteilt wurde, mit einem gewissen Staunen über die, nach ihren Anschauungen zu sehr maßvollen und ein wenig kleinlichen Erörterungen sich aussprachen; und was vollends jene unruhigen Austritte anbelangt, für die man den Kongreß mit dem Namen „polnischer Reichstag“ belegte, da waren sie ganz überrascht, sie, die gewohnt sind, sich einander in der Hitze des Kampfes ganz andere Worte entgegenzuschleudern, als hier in Halle geschah. Bebel erzählte wohl in seiner drastischen Weise, wie sich die Reichstagsmitglieder der Partei während der Fraktions-sitzungen in den Haaren zu liegen pflegen, wie es Funken geben, wenn Stahl und Stein aneinandergerathen, aber die Formen, in denen sich der zähe Kleinkrieg äußert, sind selten stürmisch hervorbrechender Natur, und so war es auch während des Parteitagcs. Im Allgemeinen natürlich gesprochen, denn an einzelnen, brutal losplagenden Rednern fehlte es nicht und ihrem Auftreten hauptsächlich ist es zuzuschreiben, wenn so tiefe Mißstimmung gegen einen Theil der „Berliner Genossen“ sich zeigte. Es hat sich förmlich bei Manchen ein Spürsinn ausgebildet, der hinter jedem Versprechen ein Verbrechen, hinter jedem Satz eine versteckte Beleidigung wittert. Es wurden, um ein bezeichnendes kleines Vorkommniß herauszuheben, Stimmzettel vertheilt. Aus Versetzen erhielt Herr Klein, der Berliner Stadtverordnete, keinen Zettel oder vielleicht fiel das Blatt unter den Tisch. Wie wütend springt er nun auf und schreit in die Versammlung in seinem heiseren Berlinerischen Jargon, der ohnedies das Ohr beleidigt, in dem maßlos herrischen Ton, der seine nächsten Gemüthsgegnern auszeichnet: „Ich konstatiere, daß wir hier keine Stimmzettel erhalten haben.“ Das sagte er in einem drohenden Ton, als wäre geflüstert die bitterste Vergewaltigung an ihm verübt worden. Ein Delegirter aus Teltow brachte wieder eine Beschwerde in so heulend hervorgehobenem Ton vor, daß ihr Inhalt ganz und gar nicht verstanden wurde. Die Berlinerische Art, die für sich das Sprichwort gefunden hat,

sich der in Spitzelaffären in der Schweiz bekannte Spizel R. Haupt wieder auf deutschem Boden, hat sich neulich in den Fachverein der Former aufnehmen lassen und geht auf der Reise die verwandten Vereine um Unterstützung an. Derselbe vermag sich über seinen Aufenthalt in den Jahren 1884—87 nicht auszuweisen. — Es sollte nun Aufgabe eines jeden Arbeiters sein, mitzuhelfen, daß der betreffende Formerfachverein „enthaupet“ wird.

— **Rückwärts, Don Rodrigo!** Der Tyroler Landtag stimmte mit 33 gegen 27 Stimmen der Erklärung der Bischöfe betreffs der Wiederherstellung der konfessionellen Schule zu. Dafür stimmten die deutschen und welschen Merikalen.

„Eine nihilistische Staatsnoten-Druckerei“ soll in Odesa entdeckt worden sein, schreibt die „Königsberger Hartung'sche Zeitung“, und erzählt eine romantische Räuber- und Verbrechen-Geschichte. Ob die ganze Sache erlogen ist, wissen wir nicht, das aber wissen wir, daß wenigstens das Nihilistische daran erlogen ist. Nihilisten überhaupt politische Verbrecher“ geben sich mit Fälschungen nicht ab. Dieses Geschäft überlassen sie den Spitzhunden und jener Art Regierungen, von denen verschiedene schon sehr stark in diesem Geschäftszweige gemacht haben. Wir erinnern z. B. an die Assignatenfabrikation im riesigen Maßstabe, welche von der englischen Regierung unter Billigung und Unterstützung sämtlicher monarchischen Regierungen des europäischen Festlandes zu Ende des vorigen und zu Anfang dieses Jahrhunderts gegen das revolutionäre Frankreich betrieben wurde. Die Politik der Ordnungsparteien und ordnungsliebenden Regierungen vertritt nicht immer das Licht, wie Fürst Bismarck einmal im Reichstage gestand — aber die „Revolutionäre“ befaßen sich nicht mit solchen Praktiken.

Der liberale Attentäter Castioni, der im Tessin bei der Bourgeois-Revolution einen Staatsrath erschossen haben soll, sitzt in London. Da die englische Behörde zu der Ansicht gelangt ist, daß Castioni der Ermordung des Tessiner Staatsraths Rossi schuldig sei, so wird seine Auslieferung an die Schweiz angeordnet, falls er nicht appellirt. Nach dem W. L. B. ist Castioni vor die Affisen verwiesen.

New-Orleans, 20. Okt. Weitere 40 Italiener sind, als sie in einem Krämerladen einer Ansprache zuhörten, wegen der Ermordung des Polizeichefs Hennessy verhaftet worden. Die Leute, welche keine feste Wohnung und Subsistenzmittel haben sollen, waren gestern von Chicago angekommen. Sie wurden als „verdächtige Charaktere“ verhaftet. Die Polizei erklärt, daß Matranga, der Führer einer sizilianischen Bande, die Ermordung des Polizeichefs angeordnet habe. A. Beeler, der einzige Zeuge des Mordes, wird von zwei Polizisten beschützt, da ihm ebenfalls Tod angedroht worden ist. Drei Italiener, die schon im vorigen Mai als wegen eines Mordes verdächtig eingesperrt worden sind, sollen wichtige Aussagen gemacht haben. Nach ihnen bestehe die Mafia in San Francisco, St. Louis, Chicago und Newyork. Von den 6 oder 7 Hauptverführern sind 5 in Haft, unter ihnen Manuel Pi tro, der den Schuß abgefeuert haben soll, durch welchen Hennessy getödtet wurde. Die Polizei glaubt hinlängliches Beweismaterial zu haben, um eine Verurteilung zu erlangen. Die Betroffenen behaupten dagegen, nachweisen zu können, daß sie zur Zeit der That an anderen Orten waren. Von den früheren 50 Verhafteten sind die meisten wieder entlassen. Der italienische Konsul hat sich beim Mayor über die Verhaftung ehrenwerther Italiener beklagt, denen nicht gestattet werde, Besuche von Freunden zu empfangen.

„uns kann keiner“, kam wieder einmal in ihren anschwefelnden Exzesse zur Erscheinung. Man soll sich nicht die Butter vom Brod nehmen lassen, aber der rauch, herrliche, tief in den Berlinerinnen wurzelnde Unteroffizierston mußte verstimmen. Gegen ihn vorzugsweise, gegen seine Ausschreitungen wandten sich die Anklagen der Provinzvertreter, nicht so gegen die Entwicklung der Berliner Parteiverhältnisse im Großen. Nicht der Partikularismus, das Kirchthumrennen, wiewohl es nach gut deutscher Art unzweifelhaft in der Versammlung seine Vertreter hatte, oder hämischer Neid gegen die Großstadt, der seitens der Sozialdemokratie eine grobe Unanständigkeit wäre, haben es verurtheilt, daß von allen Seiten so heftig gegen die sogenannte Berliner Opposition losgehämmert wurde.

Von gut deutscher Wesenheit legten auch jene Vorgänge ein gewichtiges Zeugniß ab, die sich auf die Erörterung religiöser Fragen bezogen. Wenn Liebknecht's Citat von der geschichtlichen Entwicklung als einer Kette von Kompromissen Geltung hat, so trifft dies Citat auf den vergangenen Parteitag ganz besonders zu. Die Behandlung der Parteistellung zur Kirche beruht ja gleichfalls auf einem Kompromiß, und interessant war es zu beobachten, wie alsbald die Aufmerksamkeit der Delegirten intensiver wurde, wenn man das Thema der kirchlichen Fragen anschlug. Das bewegte Alle ohne Ausnahme. Flauer schon stand es um die Frauenfrage. Ihr, einem integrierenden Bestandtheil der sozialen Frage, widmete man nicht entfernt so viel Aufmerksamkeit mehr und bei manchem Sprecher bemerkte man immer noch eine kleine, feinerische Hinnegung zu Anschauungen der „Bourgeoisie“. Das verschmuspste denn auch die weiblichen Delegirten ein wenig. Frau Jhrer, die in der jungen Berliner Arbeiterinnenbewegung so viel genannt wird, gab ihrer Bestimmung darüber mehrfach Ausdruck. Die Apothekersfrau aus Belken bei Berlin ist eine äppige Dame. Sie ist eine wohlgeschulte Sprecherin und ihre Meinung zur Weichschwelligkeit kann man ihr nicht so sehr zum Vorwurf machen, dort, wo Duzende von Männern vergaßen, daß die Redner vor der weitesten Öffentlichkeit daständen und es nicht bloß gelte, daheim vor seinen Wählern paradien zu können. Frau Jhrer indessen spricht mit größerer Selbstkritik als ihre schlankte Kollegin Frau Steinbach. Naivitäten, wie Frau Steinbach brachte sie nicht vor. Herr

— **Offenburg**, 24. Okt. Der Bürgerausschuß beschloß in seiner heutigen Sitzung, den Gehalt des Bürgermeisters bei freier Wohnung auf 5000—6000 Mark festzusetzen.

Offenburg, 23. Okt. Die Tagesordnung des Schwurgerichts für das vierte Quartal umfaßt nur zwei Fälle und zwar, am Montag den 27. Oktober, die Anklage gegen Josef Himmelsbach von Welschensteinach wegen Körperverletzung mit nachgefolgtem Tode und am Dienstag den 28. Oktober, die Anklage gegen Valentin Seigel von Schutterwald wegen Körperverletzung mit nachgefolgtem Tode und gegen Johann Koser von da wegen Beihilfe.

— **Offenburg**. (Neuer Wein.) Der berühmte Zeller Rothwein hielt sich auch in diesem Jahre wieder seine Zugkraft. Die Rothweine sind bereits um den Preis von M. 120—130 in festen Händen. Für Weißweine ist noch genügender Absatz vorhanden. Sie erzielen im diesseitigen Neckgebirge M. 55—66—70, in dem Darbacher Gelände M. 100—117. Die Qualität ist eine sehr gute.

Herbstbericht. In Weinheim erzielt der Weißwein den Preis von 46 Mark pro 150 Liter. — Vom Rhein wird berichtet: Ueber die Lese der roten Trauben in der Gemarkung Koblenz verlautet, daß Qualität und Quantität dem vorjährigen Herbst fast gleichkommt. Dagegen bleibt der Preis gegen voriges Jahr bedeutend zurück. Voriges Jahr wurden 25 Pf. per Pfund bezahlt, dieses Jahr nur 15—17 Pf. Das Kostgewicht betrug 90 Grad. Es waren nur wenige Käufer vorhanden. Weiße Trauben stehen gut, sie sind gesund und ohne Fäulniß; da die Reife noch nicht eingetreten ist, so gedenkt man die Lese erst im November vorzunehmen. — Der Beginn der Weinlese in der Gemarkung Bingen ist auf Montag den 27. Oktober festgesetzt.

Freiburg i. B. Das hiesige Organ für Rohheiten und Subereien, den ultramontanen „Vote“, machen wir darauf aufmerksam, daß in Würzburg die Tochter des Oberlandesgerichtsrath R. sich das Leben nahm, indem sie die Kleider mit Petroleum begoß und anzündete. Da Petroleum verwendet wurde, ist es für ein Geisteskind à la „Vote“ zweifellos, daß hier „sozialdemokratisch-modern“ vorgegangen wurde.

H. Ronkanz, 20. Okt. (Altersversorgung ohne Gesetz.) Im hiesigen Armenhause, Gütte genannt, werden die Armen und Invaliden der Stadt untergebracht. Allem Anschein nach stehen aber dieser Anstalt nicht genügend Mittel für Verpflegung der Insassen zur Verfügung. Um nun diese Mittel zu beschaffen und gleichzeitig den Lebensabend dieser Leute zu einem angenehmen zu machen, sieht sich die Verwaltung gezwungen, die Invaliden, die noch einigermaßen auf ihren Füßen stehen können, in die hiesige Tapetenfabrik in Arbeit zu schicken. Die Herren Fabrikanten, gute Stadtväter und Patrioten, sind so human und bezahlen diese Leute bei eifriger Arbeitszeit mit 60 Pf. bis zu 1 M. Die Hälfte dieses riesigen Lohnes müssen diese altersschwachen Leute an die Anstalt abgeben, während sie mit der anderen Hälfte ihrer Genußsucht fröhnen dürfen. Daß diese billigen Kräfte nur dazu beitragen, den übrigen Arbeitern der betreffenden Fabrik Konkurrenz zu machen und die Löhne herabzudrücken, ist selbstredend. So wurde einem Arbeiter der betreffenden Fabrik, welcher um Lohn-erhöhung anhielt, vom Fabrikanten kurz erwidert, daß ihm billigere Arbeitskräfte jeberzeit zur Verfügung ständen und von einer Lohn-erhöhung nicht die Rede sein könne.

e. Baden-Baden im Oktober. Ich war Zeuge jener Gefellenvereins-Sitzung, in welcher der wahrheitsliebende Präses eine meisterhafte Fertigkeit entwickelte, vor einem, meistens aus beschränkten Leuten bestehenden Zuhörerkreis

Auerbach war es, der die weiblichen Delegirten mit kräftigem Pathos unterstügen zu müssen meinte. Herr Auerbach ist Berliner und Agitator in den Kreisen junger Kaufleute. Er ist einer von denen, die durch Wortschwall zu blenden suchen, wie der Heidelberger Dr. Rüdert auch, der nicht umhin konnte, sein blondes Germanentum zu betonen. Beide aber sind die richtigen Männer der Schlagworte. Dr. Rüdert trägt sie mit begablicher Wärme vor und klopf sich hiedermännlich auf die Brust. Auerbach's Temperament ist feiger, ihm strömen die Redensarten beflügelter von den Lippen. Beide weichen sachlichen Erörterungen in weitem Bogen aus; der eine, im Stolze auf seine akademische Würde, reitet sein Stedenpferd, die Freidenkerei, und macht vermuthlich ein ganz betrübtes Gesicht, wenn er einmal zum Gabelstrichstück nicht einen Pfaffen — die Konfession ist ihm gleichgiltig — verspottet hat, der andere, nach Art der Halbgebildeten, trägt seine Tiraden in jenem Bewußtsein vor, wie ein Mann, der neue Wahrheiten entdeckt hat. Das sind die Leute mit dem kurzen Gedärm, Herrscher vielleicht in tumultuösen Volksversammlungen, unerfreulich als Typen in einer so ersten Versammlung, wie trotz Allem und Allem der Parteitag doch war.

Den denkbar schroffen Gegensatz zu diesen Borthelben, leicht aufbrausenden, aber wenig nachdrücklichen Leuten, bildet ein Mann der alten Schule, der greise Toelle, der „Altmeister der Parteiorganisationen“, so nannte ihn Auer. Mit seinem Eingreifen zum Schluß der Debatten sollte ein sentimentalischer Motiv die Versammlung bewegen. Als Märtyrer und Patriarch der Partei zugleich sprach er den Scheidegruß, jedes Wort mit langsam eindringlicher Kraft; jeder Satz war ausgeprägt, wie von heißem Haß geboren, und wiewohl der Sprecher sich selber als gedrohenen Mann darstellte, der zu Grabe gehe, so war es doch, als streckte und rechte sich der hohe breitschultrige Mann noch einmal thatenlustig und trotzig empor und aus dem harten, massigen Kopf, den schlichtes, weißes Haar deckt, blickten die Augen stechend, durchdringend, finstern, als er von seinem Märtyrium im Gefängniß sprach. Seine Tochter, eine hohe, schlankte Frauengestalt mit bläulichem, ernstem Gesicht, war eine der fleißigsten Besucherinnen des Parteitagcs. Den modischen Schal um den Hals geschlungen, hatte sie ihren Platz am Eingang links des Saales und dort verharrte sie ausdauernd.

seiner früheren Worte umzubekommen und zu verdrehen. Das nennt man sonst Sand in die Augen streuen. Anstatt zu gestehen, daß er einen Gegner beleidigt und gekränkt habe und daß er als Christ die Pflicht habe, nicht zu hassen, sondern zu lieben, schwur er den Sozialdemokraten Kampf bis zum letzten Athemzuge. Und doch konnte er nicht leugnen, daß die Sozialdemokratie viel Gutes erstrebt. Nicht genug damit, seinem Nachruhm durch eine Beleidigung Dr. Mübi's gekränkt zu haben, ließ er sich gegenüber dem Rechtsanwalte Guttentag in einer Weise aus, wie es bei Leuten, die auf Bildung und Anstand etwas geben, nicht vorkommt. Und dieser Priester verbietet seinen Schäflein den Besuch sozialdemokratischer Versammlungen und stellt sich als die einzige Quelle der Bildung und Aufklärung für seine Lämmer hin! Beleidigungen gegen ehrenhafte Männer ausstoßen und es dann bestreiten, gehört nicht zu den Dingen, die zum Tugendbold berechtigen.

g. Baden-Baden, 21. des Herbstmondes. Eine geheime Verbindung zur Umgehung des Gesetzes tagte, oder besser nächtete, unlängst dahier hinter vier Wänden! Herr Staatsanwalt, bitte, greifen Sie nicht zu; die Verschwörer haben sich beim Denken so sehr die Köpfe zerbrochen, daß eine weitere Strafe nicht vonnöthen ist. Die Inhaber des hiesigen Sargmagazins, die Herren Gebrüder vom Habel, saßen da in der Laterne und hielten guten Rath, wie sie den Schreinergehilfen Badens wieder die zehnstündige Arbeitszeit entreißen könnten. Sie kamen unter dem Einfluß des wohlthätigen Laternelichtes auf die Idee, sich zu einem gemeinsamen Vorgehen gegen die Gehilfen zu verschließen. Das Patent für die herrliche Idee gebührt dem Herrn Boierle. Er brachte es mit seiner Redekunst fertig, folgendes Attentat anzusetzen: In 14 Tagen wird den Arbeitern rundweg erklärt, von der Stunde an wird nun täglich 10 1/2 Stunden, nämlich von 7 Uhr in der Früh bis 7 Uhr Abends, gearbeitet, mit Pausen von 12 bis 1 Uhr und von 4 bis 1/2 Uhr; wenn die Arbeiter damit nicht einverstanden sind, schließen wir sofort die Türe zu und singen: Jetzt klopfet Euer'n Habel aus und sagt der Welt ade! — Aber, ihr lieben Herren Schreinermeister, ich warne Euch in Eudem, sührt Euch nicht in's Unglück! Ihr seid daran, das Gesetz, so da heißt Gewerbeordnung, in böser Art zu umgehen; annoch in geheimer Verbindung, Kontraktbruch in idealer Konkurrenz mit Gehirnbündelei! Macht mir keine Dumheiten, dies führt den Bruchsal oder Freiburg! Und wenn ihr auch bei einer inrungsfreundlichen Staatsanwaltschaft mit einem blauen Auge davontkommt, dann bildet euch nicht ein, daß unsere norddeutschen Kollegen kommen werden, uns zu verdrängen. Es bleibt euch noch der Bezug von chinesischen Kuli's übrig, ganze Schiffsladungen von Kuli's in die internationale Väderstadt mit ihrem theuern Pfaster.

Item, wir werden uns auf unsere Renten zurückziehen und abwarten, wie die Dinge verlaufen werden!

r. Reimen bei Heidelberg, 23. Okt. Bei den Bürgerauschüßwohnen haben unsere Parteigenossen sich tapfer gehalten, allein es fehlt hier an jeder Organisation und so ist an einen Erfolg noch nicht zu denken. Es ist die betrübende Thatsache zu verzeichnen, daß bei der 3. Wählerklasse die antisemitische Speicherpartei — so genannt von dem im Speicher der Krone abgehaltenen Versammlung — den Sieg davontrug. Mit welchen Mitteln diese Demagogen kämpften, dafür nur ein Beispiel. Sie ließen viele Plakate ankleben, worauf zu lesen war:

1. Wollt ihr Winterschafweiden?
2. Wollt ihr geschenkte Kinderchulen?
3. Wollt ihr schöne Gassen-Brunnenn-Anlagen?
4. Wollt ihr Waldbäuschen für die Wirthe?

Sonst wechselte das besuchende Publikum, das auf der Gallerie oder auch in den Seitengängen vom Saale sich einfand, häufig; neben hohen Beamten fanden sich auch einzelne Professoren der Hallschen Universität ein. Die fremden Gäste folgten den Verhandlungen ausdauernd mit starkem Interesse; Frau Dr. Aveling, die Tochter von Mary, eine mittelgroße, brünette üppige Dame, von gefunder rother Gesichtsfarbe, eine Frau beweglichen Temperaments, die man ihrer äußeren Erscheinung nach recht gut für eine wohlhabende Bewohnerin des Thiergartenviertels halten könnte, war die ganze Zeit über auf ihrem Platze. Bald musterte sie durch das Lognon irgend einen Sprecher, bald trug sie eifrig in ihre Wappe Notizen ein. Von den Führern der Sozialdemokratie, fremden wie einheimischen, wurde sie mit größter Aufmerksamkeit behandelt. Herr Wundberg, der Däne, und Hjolar Brantig, der Schwede, saßen meist stumm da und verwandten kein Auge vom Bureau und den Rednern. Desgleichen hatten die Vorgänge auf dem Kongress einen aufmerksamen Forscher in Domela Nieuwenhuis, dem Mann mit dem in sich gefehrten, sinnenden Blick. Unruhigere Elemente waren Herr Ansele und die Franzosen. Diese, die der deutschen Sprache nicht mächtig sind, ließen sich von Liebknecht häufig Erklärungen geben. Am späten Abend verkehrten sie viel im Cafe Bauer mit den französischen Publizisten, die auf dem Kongress vertreten waren. Die französische Presse legte dem Parteitag wichtige Bedeutung bei, so hatte ein Pariser Blatt zweiter Ordnung „Vataille“, einen eigenen Berichtersteller!

Im Cafe Bauer, einem Verkehrscentrum von Halle, einem wirklich großstädtischen Etablissement, ging es überhaupt während der Kongrestage lebendig und international zu. Halle ist eine freundliche, lebenslustige, um nicht zu sagen, genussüchtige Stadt. Wiewohl sie Berliner Einfluß durchdringt, scheint sie alte, trauliche Besonderheiten sich doch noch bewahrt zu haben. Wenn man Berichtersteller, Delegirte, fremde Gäste und heimische Studenten mit der naiven Annahmlichkeit, die, so scheint es, die jungen Herrchen hier besonders lieben, beisammen sah, so gab das ein Bild, ununterbunt genug. Herr Guesde soll in seiner Heimath noch mehr auffallen, als hier. Ein kleiner, engbrüstiger, schwächlicher Mann mit pechschwarzem, glänzend langem Haar, das magere ausdrucksvolle Gesicht von fast olivenfarbenem Teint,

so wählet die vom Bürgermeister vorgelegene Partei. Wollt ihr aber Friede und Ordnung im Dorfe, so wählet die dem Versammlungsort wegen genannte „Speicherpartei.“ Die beiden Parteien waren früher die sogenannte „Ordnungspartei“ und liegen sich jetzt aber tüchtig in den Haaren. In Reimen ist der Bürgermeister gegen den Rathschreiber und der Rathschreiber gegen den Bürgermeister und der Gemeinderath ist auch nicht ganz gut auf dieselben zu sprechen. Wenn es Arbeiter wären, würde es heißen: es sind halt A—. Wenn doch die Arbeiter so vernünftig wären, sich zusammenzuscharen; wie mächtig wären sie gegen die sich bestehenden Gegner!

Doppelmord. In einem Anfall von Geistesföderung erschlug in Alt-Lhann (Elsas) der Fuhrmann Wolgroth seine Frau und Schwägerin und lud die Nachbarn zur Besichtigung der Dpfer ein.

Erdbeben. In Klagenfurt ist am 21. d. M Morgens halb 8 Uhr, ein etwa zwei Sekunden währendes Erdbeben, ebenso am Mittwoch Nachmittag um zwei Uhr ein solches in Plevlje (Bosnien) und am Freitag Vormittag halb 11 Uhr sind in Domanovic Erdsöße verspürt worden, denen zwei schwächere von zweifelhüdtiger Dauer folgten.

Eine fürchtbare Familientragödie wird aus dem Südwesten Berlins berichtet. Der frühere Dekonom Hermann Gast wohnt in dem Hause Jahnstraße, Ecke der Urbanstraße, sein Bruder ist als Arzt in der Chausseestraße ansässig, und seine Schwester ist die Gattin eines Rentiers und Hausbesizers in Moabit. Er war früher in Brandenburg Inhaber eines Restaurants, das jedoch nicht sonderlich rentirte. Alle Bemühungen, hier in Berlin eine passende Stellung zu erlangen, waren vergeblich. So schwand nach und nach der letzte Rest des kleinen Vermögens, und vor G. erhob sich drohend das Gespenst des Hungers und der blassen Noth, obwohl die wohlhabenden Verwandten ihn kräftig unterstützten. Die Kunde von der Familientragödie im Norden Berlins scheint dem verzweifelnden Manne den Weg gezeigt zu haben, den er glauben gehen zu müssen. Die Familie Gast bestand insgesammt aus sieben Personen, nämlich außer den Eltern noch aus fünf Kindern. Die 8jährige Dorothea war vor 14 Tagen am Scharlachfieber erkrankt und ihrem Onkel, dem praktischen Arzte, übergeben worden und kam erst wieder zu ihren Eltern zurück. Am Mittwoch Nachmittag gegen halb 4 Uhr verließ Frau G. auf Wunsch ihres Gatten die Wohnung, um ihrem Schwager in der Chausseestraße einen Besuch abzustatten. Bei ihrer Heimkehr kam die achtjährige Dorothea zu ihr und erzählte, dem Papa und den Geschwistern sei nicht wohl, weshalb sie sich alle zu Bett gelegt hätten. Ahnungslos zündete die Frau Licht an und ging dann in den Schlafraum. Hier bot sich ihr ein entsetzlicher Anblick. Neben dem zwölfjährigen Hermann lag der Vater mit verzerrten Gesichtszügen, auf einem zweiten Bette der älteste Knabe mit seiner vierjährigen Schwester Paula; alle vier todt! Die kleine Dorothea erzählte aber weinend, der Vater habe gegen halb 6 Uhr den sämmtlichen Kindern Bonbons gegeben, auf welche er eine Flüssigkeit aus einem Fläschchen geträufelt habe; auch er selbst habe von dem Zuderweil gegessen. Ihr hätten die Bonbons so bitter geschmeckt, daß sie dieselben ausgespöen habe. Auch dem ältesten Knaben Ernst hätten sie nicht geschmeckt, er habe sie aber doch hinunter geschluckt; dieser Bruder Ernst habe bald über Nahnwerden der Beine geklagt und sich auf's Bett gelegt, während Papa die Paula auf den Arm genommen habe, als sie über Unwohlsein geklagt habe. Sie sei mit dem kleinen Hans in das Nachbarzimmer gegangen und dort habe sich dieser übergeben. Dann hätten Papa und die

ein herabwallender dunkler Bart, die Stirne hoch und gewölbt, die Augen brennend, der ganze Mann, wie aus Nero und Sehnen bestehend, das ist Guesde. Er klagt bitter und erzählt gern von seiner Gefängniszeit in Montpellier. Darnach schreit die französische Art, politische Gefangene zu behandeln, nicht minder hart, als sie anderswo gelbt wird. Ferroul sieht wie ein behäbiger Bourgeois aus, ein Singer, ein Französischer Überträger. In Kleidung und Haltung gut bürgerlich, solide. Als Art hat er ein Steckenpferd, die Vorliebe für hypnotische Verjuche. Früher hat er vom Boulangerismus sich blenden lassen, jetzt geräth er in Jörn und Galle, wenn er auf den Komödianten Boulanger zu sprechen kommt.

Von den deutschen Delegirten kam wohl ein oder das andere Mal die größte Mehrzahl zu Wort. In den verschiedensten Mundarten, aber fast durchgehends in flüchtigem Deutsch und in gewandter Ausdrucksweise wurde gesprochen. Der Hauptantheil blieb natürlich den Fraktionsführern vorbehalten; die „Jungen“, die Führer der Berliner Opposition, waren nicht in ihren markantesten Erscheinungen vertreten, ihr Name und ihr Wirken aber wurden oft erwähnt. Es fehlten Wille, der das vielangegriffene Wort vom Heerdenbewußtsein und dem Autoritätsglauben gesagt, den das Spießbürgerthum in der Sozialdemokratie den Alten, den Führern, entgegenbringe, es fehlte Vogt, der die Versammlung zur Propaganda des Austritts aus der Landeskirche einberief, es fehlten die Volksversammlungsredner Baginsky, Wildberger u. A. und Schippel, der in diesem Sommer, als er in Friedrichshagen am Müggelsee saß, wie ein aufgehendes Gestirn betrachtet wurde, verhielt sich passiv. Nur zum Schluß trat er mit einer Erklärung hervor, die Berner, den unglücklichen Wortführer der Opposition betraf. Berner machte eher den Eindruck eines eilen Gernegroßen, als den eines Parteikumpen. Es ist ganz die Art des selbstgefälligen Menschen, wie Berner selbstironisirend immer wieder hervorob: „Ich bin beschränkt ich verstehe von den Angelegenheiten nichts u. s. w.“ Aus Schippels Worten, die in der ruhigen, überlegenen Weise eines feinerzogenen unplebejischen Mannes gesprochen wurden, klang es wie wehmüthige, echte Resignation. Laßt den Streit begraben sein, auch die, denen Unrecht geschehen ist, so sagte er mit seinem weichen, sympathischen Organ.

Brüder laut geschrien; auf ihre Frage, was ihnen fehle, hätten sie jedoch nicht geantwortet. Bald sei es auch im Vorderzimmer still geworden, nur zuweilen habe sie noch ein leises Stöhnen gehört. Sie aber sei im Nebenzimmer geblieben und habe dort mit ihrer Pappz gespielt.

Kostol, 24. Okt. In einem Dampfzucker explosirte ein Kesselrohr. Ein Maschinist und ein Geizer wurden schwer verbrüht und starben im Laufe des Nachmittags. Zwei Arbeiter sind leicht verletzt.

Aus Duz (Böhmen) wird berichtet: Am Tagbau des „Vertrau auf Gott“-Schachtes wüthet ein großer Brand, welcher bereits den halben Tagbau ergriffen hat. Die letzte Jahresproduktion betrug 83,000 Tonnen.

D'r alt' Dffeburger!



„Wo brennt's, Burge-Lui, alter Schbanjol?“ hawt am Dunderstübig Rommibdag un ä Bieri rum mim Schwellenrad un Fißbüßfiffer nochgrüefe, wo er wia biesse uf d' Alee gremt hie. „Wo nus?“ — „Donus!“ — „Wo na?“ — „Dona!“ — „Wo num?“ — „Donum!“
„Donus, dona, donum!“ un durch's Wachstübe-Bordal vom Rothhus verschwinde, ich Eins g'sin bim Lui. Des ich biagot labinsich; des hümmer anno sellemol bim Gages in Gymenast g'leht. Lui i glaub, bir hie ä Wand am Hirnbüßfiff lobdrig wore. 's Hochzittsfrächt hett er an; hett im Fiß noch Einer mit em dappi, als wenn sie ä Bärlk Zwilling in's Schlandesbüch wobde intrage lehn.
Bürger, ihr Sinne denke, daß mich d'r Wunderstü meinelbig g'ficht hett. Ich schtel mit zuem Grettel an de wetschze-Schard un lochdoor num uf d' Fenschter vun d'r Bürgermeischer: un Rothschleweri.
's geht nit lang, do kumme dia Zwei widder zuem nämmlige Koch rus, wo sie nit fin. „Des ich Humberg!“ sait d'r Lui un lugt rum, ob's Niema g'hört hett, kumm Wilhelm, mer pfege Eine uf bene Schrade hin in de drei Nofe; awer nit verrotte, daß es d'r Alt' Dffeburger nit erfahrt.“
Mach hett d'r Wunderstü jacht verriffe hinter mim Schlupfwinkel; nig as furt in's Burge-Lui's un d' Ruetter g'grot, was d'r Babder uf em Rothhus z'humbuge hett.
„Was würd er da vorne z'driewa han?“ sait sie; er ich jo bim neue Uschus un will in d'r erschte Sitzung nit fehle, wo d'r Ghat für unser zueknüßdiger Gacindsbadder ruswürflet ward!“
Bauer, hümmer em au glich 's Bett un's Gnamms für ä Dag vorgschicht oder würd er biem Schort verpfeht? — D'Uschus' führung geht jo erscht morge Dwe um Fünft los!“
Des hett i gwißschaffi Ufchüßler; alle Reschelt deroor! Ich wurr derfür forge, daß er in's Bringe verewigt würd am ä Pläht, wo er mit jo ball widder in Himmel jatre muet.
Nig füe unguet, alter Schbanjol!

Er ist Gentleman in seinem Außern, und hat einen feindurchgeistigten Kopf; es war, als fässe ihn Ueberdruß an persönlichem Gezänke, an persönlichen Verdächtigungen, die so leicht hin ausgesprochen werden, der Frucht des Sozialistengesetzes, und er ließ es durchscheiden, daß auch er darunter gelitten habe. Von jüngeren Männern in der Delegirten-Versammlung fiel noch Dertel aus Nürnberg durch Klarheit seiner Darstellungen auf. Er wird vielleicht berufen sein, noch eine größere Rolle in der Partei zu spielen.

Von den Fraktionsführern hatte Bebel die Hauptaufgabe übernommen; seinen eindrucksvollen Darlegungen zumeist wich die Opposition; wenn er sich in den Jörn sprach und seine Worte immer schroffer, energischer und härter klangen, wenn er dann mit wichtigen Armbewegungen die Luft durchsägte und mit dem Zeigefinger auf Berner oder sonst einen Vertreter hinwies, als wollte er ihn ächten, da war es klar, wie dieser starke, bestimmte Wille gefangen nehmen kann. Vollmar hätte seine Opposition in ein Dämmerlicht; er gab sich als melancholischen Oppositionsmann zu dem schreienden, cholertischen Berliner Genossen. Seine Opposition sollte vornehm interessant erscheinen. Er sprach nicht wie Bebel energisch, oder wie Auer frisch von der Leber weg, sondern er liebte es, geheimnißvolle Andeutungen zu machen. Erquicklich war Herr Auer; das ist ein ernster und warmblütiger Mann. Kernig in seiner Ausdrucksweise, stehen ihm Bild und Sprichwort rasch zur Verfügung. Präzise decken sich Form und Inhalt seiner Darlegungen und mit Zwischenbemerkungen, kleinen Sarkasmen weiß er seine Rede meisterlich zu beleben. Schlagfertiger Wit, nicht der gallige, oder schnobdrig-berlinische, sondern der schneidige Wit seiner bayerischen Heimath, stehen ihm allzeit zu Gebote. Liebknecht ist der alte geblieben; der lehrhafte Redner der Partei.

Der Parteitag hat mit einem Sieg der Nichttags-Fraktion und mit einem Sieg der zur Mäßigung mahnenden Elemente geendigt. Ob damit auch die Bitterkeit, die im Kampf der „Berliner Opposition“ in den letzten Monaten vorherrschend war, verschwunden sein wird? Komödiantisch ein wenig klang es und doch wieder wie eine Drohung, als Berner, der geschlagene Wortführer der Jungen, ausrief: „Ich sage mit Bruno Wille: Noch gibt es einen Ort, wohin man sich zurückziehen kann!“

Die Photographische Anstalt

von Leo Speck, städtische Anlagen, Offenburg
empfehlte sich zu photographischen Aufnahmen jeder Art, bei feinsten künstlerischer Ausführung und billigen gestellten Preisen.

Bachabschluss.

findet im hiesigen Gewerbelokal am Sonntag, den 26. Oktober von Morgens 6 bis Abends 7 Uhr, statt.
Offenburg, den 24. Oktober 1890.
Bürgermeisteramt.
J. B.
Mich. Armbruster.

Eine fette Kalbin

wird am Dienstag den 23. Oktober d. J., Vormittags 11 Uhr, im Krankenhaus dahier öffentlich versteigert.
Offenburg, den 23. Oktober 1890.
Gemeinderath als Stiftungsrath.

Stadttheater in Offenburg

im Saalbau zu den 3 Königen. Direktion Alfred Bömlh.
Sonntag den 26. Oktober, Nachmittags 4 Uhr,
Kindervorstellung:

Die bösen Buben oder Max und Moritz.

Posse für Kinder in 6 Bildern von F. Knefbaum.

Abends 8 Uhr: P'Arronge-Abend.

Mein Leopold.

Original-Volksstück mit Gesang in 3 Akten von Adolf P'Arronge.

„Vorwärts“

Arbeiter-Verein für Offenburg und Umgebung.
Samstag den 25. ds. Mts., Abends 8 Uhr,
im hinteren Lokale der Brauerei Gebrüder Rüdinger

Bersammlung.

Tagesordnung:

- 1) Einreichung der Sammellisten und Petitionsbogen.
- 2) Berichtstellung des Delegirten über den Parteitag in Halle a. S.
- 3) Vorbereitungen für den am 23. November ds. J. in Offenburg stattfindenden 2. badischen Arbeitertag.
- 4) Verschiedenes.

Gäste sind willkommen. Von den Mitglebern des Arbeitervereins erwarten wir pünktliches und vollzähliges Erscheinen. Wir rechnen auch auf Anwesenheit der auswärtigen Genossen des Wahlkreises.
Der Vorstand.

Deutscher Schneiderverband, Filiale Karlsruhe.

Sonntag, den 26. Oktober, Abends 7 Uhr, im Saale des Herrn Kasper, Schützenstraße 58,

Zweites Stiftungsfest

zu welchem wir die Mitglieder, Freunde und Gönner des Vereins freundlichst einladen.
Das Comité.

Bühl i. Gf.

Sonntag den 26. Oktober, Nachmittags 1 Uhr,

Mitglieder = Versammlung

des Fachvereins der Textilarbeiter für Bühl u. Umgeg. in der Wirthschaft „Zu den zwei Schlüsseln.“
Tagesordnung: 1. B-ung der Beiträge. 2. Aufnahme neuer Mitglieder. 3. Verschiedenes. Sämmtliche Mitglieder haben zu erscheinen.
Der Vorstand.

Bibliothek politischer Reden.

Unter diesem Titel erscheint im Verlag von Wörlein und Cie. in Nürnberg in zwanglos zur Ausgabe gelangenden Heften (à 20 Pf.) eine Sammlung hervorragender parlamentarischer und außerparlamentarischer politischer Reden aus dem 18. und 19. Jahrhundert, u. A. solche von Fichte, Bassalle, Mirabeau, Robespierre, Castellar, Hecker u. s. w. Das soeben ausgegebene Probeheft enthält neben einer instruktiven Vorrede die berühmte Rede Robespierre's über das Diktet, wonach das Wahlrecht von der Zahlung einer bestimmten Steuer abhängig gemacht wurde, und die Anklagerede Souwets gegen Robespierre nebst biographischen Notizen. Die zweite Lieferung soll die Rede Emilio Castellers über „Monarchie und Republik“ und eine Rede Libensins aus dem Jahre 1819 über „Prekfreiheit“ enthalten. Dieses Lieferungsmerk dürfte für viele unserer Leser eine recht interessante Lektüre bieten. Dasselbe ist auch durch die Expedition unseres Blattes zu beziehen.

Soeben ist erschienen:

Zur Lage der Arbeiter in den Bäckereien

von A. Bebel. (Stuttgart, J. G. W. Dietz' Verlag.) 184 Seiten 8°. Preis 1 M. Der Leser erhält durch die Lektüre dieser aus sorgfältig gesammeltem statistischem Material bestehenden Schrift einen Einblick in die soziale Lage der Arbeiter in den Bäckereien und insbesondere auch in deren Arbeits- und Wohnräume.

22 Offenburg.
Zwiebelkuchen,
Sardellen- & Fleischpastetchen
Traubenkuchen
empfehlte J. Glück, Conditör.

Gelegenheit

wäre einem thätigen Kaufmann oder Kapitalisten zur Gründung eines gangbaren Industriegeeschäftes geboten. Erfolg garantiert. 5-6000 Mark erforderlich. Anfragen unter H. 101, Offenburg, postlagernd erbeten. 22

Obst- und Wein-

Pressen neuester Konstruktion.
Trost-
Spindeln.
Obst- und Trauben-
Mühlen.

Futter-
Schrot-
Dresch-
Maschinen für Dampf-, Göpel- u. Handbetrieb sowie alle sonstigen landwirthschaftlichen Maschinen in den neuesten verbesserten Konstruktionen zu billigen Preisen.

K. Martin,
Offenburg. 0.16
Prospekte, Preislisten zc. gratis und franko.

Gelegenheitskauf.

Bazar Marquardt,
Offenburg, Hauptstraße
verkauft solange Vorrath vorhanden:
Reiseflässe von 2 M. an,
Reiseflässe von 1.20 an,
Unterhosen von 1 M. an,
Unterleibchen von 1 M. an,
Sofenträger von 40 Pf. an,
Strickwolle das halbe Pfd. 1 M.,
Gehäute Herrenjaden 2.50 M.,
Kopfhüllen 1 M.,
Wollene Soden 50 Pf.,
Eine große Partie Schirme im Preise von 1.20-15 M.,
Schirme werden auch billig überzogen und reparirt,
Eine Partie seidene Halstücher von 50 Pf. an.
Sämmtliche Artikel bis zu den feinsten! Noch viele Hundert andere Artikel zu billigen Preisen im Bazar Marquardt, Hauptstr. 22 Offenburg.

Reste

in Baumwollflanell und am Stück, Arbeitshemden, Westen, Unterjaden, Unterhosen, Soden etc.

Mühlhauser Zeugreste in größter Auswahl und zu äußerst billigen Preisen. 12.4

A. Häfner,
Karlsruhe,
Säckerstr. beim Durlacherthor.

Offenburg.

Herbst-Tanz.



Nächsten Sonntag den 26. d. M. Tanzbelustigung in der „Alten Pfalz“, wozu höflichst einladet
E. Weil.

Freiwillige Feuerwehr Offenburg.

Montag, den 27. d. M.,
Nachmittags 4 Uhr

Schlussprobe

wozu sämmtliche Abtheilungen in vollständiger Ausrüstung zu erscheinen haben.
Signal 3 Uhr.
Versammlung beim Rathhaus.
Das Commando.
M. Armbruster. E. Bollschweiler

Offenburg.

Möbel

in solider Arbeit unter sicherer Garantie hat stets vorräthig zu den billigsten Preisen.
Für Brautleute besonders zu empfehlen.
JOSEPH SCHYLE, Möbelschreiner,
Offenburg, Ritterstraße.

Karlsruhe.

Wirthschaftseröffnung & Empfehlung.

Einem hiesigen und auswärtigen Publikum, sowie allen Freunden und Bekannten zur gefälligen Kenntniss, daß ich die Restauration mit Billard am „Radfahrer“
Ettlinger-Strasse, Eäders S. Allee,
übernommen und eröffnet habe.
Es wird mein eifrigstes Bestreben sein, durch Verabreichung reiner Weine, guter Speisen, hausbackenes Schwarzbrot, sowie durch feines Bier meine werthen Gäste zu befriedigen.
Hochachtungsvoll
Franz Wittmer.

Karlsruhe.

Sonntag Morgen von 9 Uhr ab warmer Zwiebelkuchen, sowie selbstgemachte Gierndeln bei Vödemerster Braun, Durlacherstraße 89.

Tüchtige

Maschinenschlosser

finden bei mir bauernde Arbeit.
R. Martin,
Fabrik Landw. Maschinen,
Offenburg. 3.1

Karlsruhe.

Pfeifenklub Platane. Samstag, 25. Okt. findet eine Klubversammlung statt, wozu unsere Mitglebern um zahlreiches Erscheinen ersucht werden.
Der Vorstand.

Spielkarten

empfehlte billige Franz Dimmler in Offenburg, Hauptstr. 209. 3.1

Karlsruhe.

Samstag und Sonntag frisch gebadene Fische bei Josef Birtz z. Einigkeit Luisenstraße.

Perlenkränze

zu billigen Preisen bei Stigler, Ritterstraße.

Erfolg durch Annoncen

erzielt man nur, wenn die Annoncen zweckmäßig abgefaßt und typographisch angemessen ausgestattet sind, ferner die richtige Wahl der geeigneten Zeitungen getroffen wird. Um dies zu erreichen, wende man sich an die Annoncen-Expedition Rudolf Woffe, Frankfurt a. M. und Mannheim, von dieser Firma werden die zur Erzielung eines Erfolges erforderlichen Anstalten kostenfrei erteilt, sowie Inseraten-Entwürfe zur Ansicht geliefert. Berechnet werden lediglich die Original-Zeilendrucke der Zeitungen unter Bewilligung höchster Rabatte bei größeren Aufträgen, so daß durch Benutzung dieses Institutes neben den sonstigen großen Vortheilen eine Ersparnis an Inserationskosten erreicht wird. (MF. 26.4)

Von „Neuen Zeit“ Stuttgart, Verlag von J. G. W. Dietz, ist soeben das 4. Heft des 9. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt haben wir hervorzuheben: Die Bourgeoisie ihrer Revolution gedenkt. Von G. Plechanow. Deutsch von G. Kritschewsky. — Briefe aus England. — Die Sachfengängerei. Von Max Schippel. — Der sozialdemokratische Parteitag. — Notizen: Ueber künstliche Befruchtung. — Die Auswanderung. — Literarische Rundschau: „Almanach de la Question Sociale“. — Feuilleton: Später. Soziale Studie von Minna Rautsky.